

Gert Kähler

Ultimativer Elchtest

Nun ist also auch Ikea in der Stadt angekommen. Die ECE mit ihren Einkaufszentren hat es vorgemacht: In Altona-Altstadt, an der Großen Bergstraße, hat am 30. Juni das soundsovielte Verkaufshaus des schwedischen Möbel- und mehr-Hauses aufgemacht; allein in Deutschland sind es 48 Filialen. Ein Strategiewechsel des Ikea-Konzerns verändert unsere Innenstädte.



Gelb und Blau und groß:
Das Ideal der beschaulichen Innenstadt mag anders aussehen.
(Bild: Gert Kähler)

Weil's mitten in der Stadt ist, musste eigens ein Fassadenwettbewerb für den größten Köttbullen der Welt durchgeführt werden – schließlich waren die verantwortlichen Stadtväter und -mütter für gute Architektur. Überraschend kam heraus, dass die Wände in Gelb und Blau gehalten sein und möglichst wenig im Stadtraum auffallen sollen. Das erste ist gelungen, beim zweiten rühren sich Zweifel.

Die betroffenen Bewohner des eher kleinbürgerlichen Umfeldes hatten eigens zwei Bürgerbegehren vorbereitet – eines für, eines gegen Ikea. Die einen hofften auf Umsatzzuwächse, die anderen fürchteten den Verkehr. „Pro“ war schneller in der Durchführung und gewann mit rund 70 Prozent, wobei zu vermuten steht: Umgekehrt hätten die anderen auch mit 70 Prozent gewonnen. Wenn Bürger die WAHRHEIT durch Mehrheit finden sollen, dann kommt es eben drauf an, was man fragt. Das war bei der Pythia auch schon so.



Bauen im Bestand? Davon hat der Idea-Architekt mutmaßlich noch nichts gehört.
(Bild: Gert Kähler)

Experimente, Scheitern

Interessant ist das Experiment „City Ikea“ dennoch: Zum einen ist die Große Bergstraße einmal ein Vorzeigeprojekt des ab Mitte der 1950er Jahre von Ernst May/ Neue Heimat mit dem Oberbaudirektor Werner Hebebrand geplanten „Neuen Altona“ gewesen – ein misslungenes. Das lag nicht unbedingt nur an der damaligen Planung, als an sich verändernden Rahmenbedingungen; eine geplante U-Bahn wurde nicht gebaut, und dass das einhundert Meter weiter im Westen beginnende Ottensen zu einem der In-Viertel der Stadt werden würde, konnte Mitte der 1950er Jahre auch niemand ahnen. Neu-Altona musste sich dagegen mit der Trümmerwüste nach 1943 auseinandersetzen: Zehn Jahre nach der Zerstörung lobte der *Spiegel* voller Begeisterung: „Auf den Reißbrettern formte sich die Vision einer atemberaubend modernen Stadt“. Naja, die hat man bekommen, mit einem 1,8 Kilometer langen Grünzug und einem neuen Geschäftskern, der ersten Hamburger Fußgängerzone in der Neuen Großen Bergstraße.

Die Jahre nach deren Eröffnung kann man als eine Geschichte des Scheiterns beschreiben, als Abfolge vom Niedergang der Geschäfte, neuer Planungen und deren erneutem Scheitern. 1960 trat die Gestaltsatzung für Neu-Altona in Kraft, 1966 wurde die Fußgängerstraße eröffnet, mit leichten Pavillons in der Mitte, die im Jahr 2000 abgerissen wurden, für die Südseite der Straße wurde 1968 ein Wettbewerb ausgeschrieben (und die Altbauten abgerissen), in dessen Folge die „City 80“ gebaut wurde, mit Betonklötzen namens „Frappant“ 1973 und „Forum“ 1975 und der Verlängerung der Fußgängerzone bis zum heutigen Bruno-Tesch-Platz.



Hat aber alles nichts genutzt; ein-Euro-Läden machten sich breit, die „besseren“ Läden zogen nach Ottensen, und im Jahr 2005 wurde das Gebiet um die Große Bergstraße zum Sanierungsgebiet. Als etwa gleichzeitig jedoch die ersten Nachrichten über die mögliche Ansiedlung von Ikea kamen, wollten zumindest die Grundeigentümer und die meisten Geschäftsinhaber nur eines, wie die „taz“ lapidar feststellte: „Bürger wollen Billy“ - der Elchtest als letzte Hoffnung.



Die Frage, ob die Stadt noch allen gehört, erübrigt sich mehr und mehr.
(Bilder: Gert Kähler)

Firmenstrategie versus Stadtplanung

Stadtplanung? Was hat die Ansiedlung eines innerstädtischen Möbelhauses mit Planung zu tun? Es zeigt sich, dass die Stadt doch nicht „allen“ gehört, wie ein Plakat am Frappant-Gebäude kurz vor dem Abriss behauptete. Nur: ohne kapitalistische Investitionen gibt es auch keine Stadt.

Jetzt steht hier also anstelle eines unsäglichen Kaufhauses aus den 70er Jahren ein gestapeltes City-Ikea mit 25 000 qm Verkaufsfläche. Die ursprünglich versprochene Einschränkung auf ein innerstädtisches Sortiment, damit die Autos der Kunden nicht die umliegenden Straßen verstopfen, ist längst aufgegeben - das hatte man gesagt, um die umliegenden Bewohner zu begötschen, wie man in Hamburg sagt. Darin sind Ikea wie auch die Stadtoffiziellen gut.

Über Architektur müssen wir nicht reden. Eine Idee von der geschmackvollen Einfügung in einen bestehenden Stadtteil hat wohl niemand gehabt. Trotzdem: Als ich 2003 nach Altona gezogen bin, war die Lage dort erkennbar desolat. Heute keimt Hoffnung – einen Mac-Laden gibt es auch schon. Und die Wohnungspreise sind gestiegen.